Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 52 (1996)

Heft: 3

Artikel: Gescheiterte Rechtschreibreformen in der Schweiz zwischen 1945 und 1966*

Autor: Müller-Marzohl, Alfons

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421709

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gescheiterte Rechtschreibreformen in der Schweiz zwischen 1945 und 1966*

Eine Zürcher Diß dokumentiert die Rolle des SVDS**

Von Dr. Alfons Müller-Marzohl

Vorbemerkung: Die 500 Seiten starke Dokumentation gibt Gelegenheit, die zum Teil als «Akteur» miterlebten Ereignisse anhand des Materials aus eigener Erinnerung darzustellen. Ich würdige also Loosers Werk durchaus persönlich. Daß ich seinerzeit nach eingehender Beschäftigung mit Grimms Wörterbuch zur Glaubensgemeinschaft der Reformer übergetreten bin, soll der Transparenz wegen nicht unerwähnt bleiben. AMM

Vor mehr als 150 Jahren hat *Jacob Grimm* der Großschreibung den Kampf angesagt: Er tadelte sie als «deutsche Pedanterei» und wagte 1854 zusammen mit seinem Bruder *Wilhelm* einen äußerst kühnen Angriff. Sie ließen ihr (auch heute noch grundlegendes) Deutsches Wörterbuch, dessen Fertigstellung 100 Jahre beanspruchte und das schließlich auf 32 sehr dicke Bände angewachsen ist, klein geschrieben erscheinen! *Konrad Duden* hat sich ihnen grundsätzlich angeschlossen. Die sofortige Einführung der Kleinschreibung schien ihm aber 1901 noch verfrüht. Um die letzte Jahrhundertwende herum ist eine ganze Germanistenschule dazu übergegangen, ihre Werke klein geschrieben zu publizieren, um zu demonstrieren: Die Großschreibung lohnt den Aufwand nicht. Aber das Bollwerk der Großschreibung erwies sich als unerschütterlich.

Aufbruchstimmung in der Nachkriegszeit

Nach 1945 regten sich überall «Kleinschreiber» – gerade auch in der Schweiz. Umfragen verliefen meist zugunsten einer Reform, und die Leh-

* ROMAN LOOSER: *Gescheiterte Rechtschreibreformen in der Schweiz.* Die Geschichte der Bemühungen um eine Reform der deutschen Rechtschreibung in der Schweiz von 1945 bis 1966. Wissenschaftlicher Verlag Peter Lang, Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995. Band 22 der Reihe «Theorie und Vermittlung der Sprache». Herausgegeben von Gerhard Augst und Rudolf Beier. Umfang: 511 Seiten. Bindung: Kartoniert in orangefarbigem Deckel. Gewicht: 700 g. Format: 14,7 × 21 × 2,5 cm. Preis: 103,– Fr. / 128,– DM

** Looser braucht statt SVDS die Abkürzung DSSV, denn seit der Gründung 1904 bis in die neuere Zeit hieß unser Verein «Deutschschweizerischer Sprachverein» (DSSV). Um Mißverständnisse zu vermeiden, habe ich überall die heute zutreffende Abkürzung SVDS verwendet.

rer verlangten sehr laut die Abschaffung «dieses Grundübels». 1952 bildete sich in der Bundesrepublik auf privater Basis «eine (internationale) Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege»[1], die beabsichtigte, Vorschläge zur Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung zu erarbeiten. An einer internationalen Konferenz sollten dann die Behörden und die Fachverbände zu ihren Empfehlungen Stellung nehmen.

Die Arbeitsgemeinschaft handelte in einem halbstaatlichen Auftrag, das heißt mit dem inoffiziellen Segen der Behörden. Ihr gehörten (vor allem) Sprachwissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz an. Die Schweizer Teilnehmer waren *August Steiger* (damals Schriftleiter der Zeitschrift «Sprachspiegel», SVDS), *Erwin Haller* (Bund für vereinfachte rechtschreibung, BVR), *Hans Glinz* (Mitglied des SVDS) und *Rudolf Hotzenköcherle* (Universität Zürich, Mitglied des SVDS)[2].

Der SVDS** und die Erziehungsdirektoren

Der *Schweizerische Verein für die deutsche Sprache (SVDS)* hatte 1947 (zusammen mit der Korrektorenvereinigung) den «Duden-Ausschuß»[2] gegründet, der sich in erster Linie mit dem schweizerischen Wortgut im Duden, dann aber auch mit einer maßvollen Vereinfachung der Rechtschreibung befassen sollte.[3]

1948 kam der *Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK)* zur Kenntnis, daß in Deutschland und Österreich eine Erneuerung der Orthografie erwogen werde. Das Gespenst einer Spaltung unseres Kulturraumes in zwei Orthografiesysteme tauchte auf. Da wandte sie sich an August Steiger und bat ihn, Vorschläge für einen schweizerischen Standpunkt auszuarbeiten[4]. Steiger nahm den ehrenvollen Auftrag namens des SVDS zwar gerne an, wollte aber zuerst die Meinung weiterer Kreise erforschen, um so dadurch «die Stimme der Schweiz» so korrekt wie möglich wiederzugeben.

Der Vorstand der EDK dachte aufgrund der öffentlichen Diskussionen an die Abschaffung der Großbuchstaben bei «Haupt- und Dingwörtern». Doch gerade über die Kleinschreibung gab es weder im Dudenausschuß noch im SVDS eine einheitliche Meinung. *Steiger* schlug daher der EDK vor, diese Frage zunächst in allen amtlichen Lehrervereinigungen kontradiktorisch behandeln zu lassen und dann auch die Stimmen anderer Kreise – wie Buchdrucker, Schriftsetzer, Korrektoren, Buchhändler, Presseleute, Schriftsteller, Beamte und Kaufleute – einzuholen[5]. Er wollte also die Meinung der Schweiz nach bewährtem demokratischem Muster erkunden.

Der SVDS anerbot sich, die Lehrerschaft zu befragen und die Ergebnisse auszuwerten. Er beabsichtigte, gleichzeitig unter seinen damals rund 750 Mitgliedern eine Urabstimmung durchzuführen und weitere «Sprachbenützer» zu diesem Thema zu befragen[6].

Der SVDS war damit zum offiziellen schweizerischen Beauftragten für das Geschäft Rechtschreibreform geworden und organisierte die öffentlichen Auseinandersetzungen. *Steiger* galt eher als Befürworter der Großschreibung, der junge *Glinz* hingegen als Kritiker, der die behaupteten Vorteile der bisherigen Regelung zerpflückte und das gängige Argument nicht gelten ließ, die Großschreibung erziehe zum Denken und sei eine Schule des Sprachgefühls[7].

Es erwies sich als schwierig, zuverlässige Ergebnisse termingerecht einzuholen. Die Zahlen, die man zusammentragen konnte, ergaben folgendes Bild: 75% aller Lehrer befürworteten die Kleinschreibung. Aber in den «übrigen Kreisen» war nur bei den Beamten eine erdrückende Mehrheit für die Reform festzustellen (75%), sonst lautete der Ja-Stimmen-Anteil: SVDS 44%, Schriftsteller 46%, Buchhändler 56%, Buchdrucker 45%. Spätere Abstimmungen unter dem eigentlichen «Volk» ergaben hingegen immer klare Mehrheiten für die Reform[8].

Der SVDS wollte unter der Lehrerschaft weitere Abstimmungen über konkrete Vereinfachungen durchführen, um so der EDK Reformvorschläge vorlegen zu können. Die EDK lehnte aber weitere Schritte ab und ließ die Rechtschreibreform vorerst auf sich beruhen.

Die wirren Zeiten der «Stuttgarter Empfehlungen»

Die EDK schob also das Geschäft auf ein Nebentischchen, aber die obenerwähnten schweizerischen Delegierten in der Arbeitsgemeinschaft arbeiteten weiterhin an Empfehlungen mit, die 1954 als «Stuttgarter Empfehlungen» Furore machen sollten. Mit welchem Grad von Offizialität sie die Schweiz vertreten konnten, blieb unklar, denn die EDK verfügte damals über keinen «operativen Apparat», der in der Lage gewesen wäre, klare Aufträge zu erarbeiten und zu erteilen.

Der Arbeitskreis empfahl (durch Mehrheitsbeschluß) nun also unter anderem, die *«gemäßigte Kleinschreibung»* einzuführen. Diesen Vorschlag wollte er an einer Pressekonferenz erläutern[9]. Aber unterlegene Gegner begannen sich zu regen, und so kam er schon vorher durch Indiskretion – teils verzerrt – an die Öffentlichkeit. Bevor man den Inhalt der Empfeh-

lungen kennen konnte, setzte – vor allem in der Schweiz – eine geradezu haßerfüllte, also völlig unfachmännische Zeitungshetze ein.

Eine sehr unrühmliche Rolle spielte dabei die «*Weltwoche*». Am 25. Juni 1954, einen Tag vor der angesagten Pressekonferenz, veröffentlichte sie das Ergebnis einer eigenen «Umfrage» über «*die neue ortografi*» – ein Machwerk, das als klassische Irreführung in die Fachliteratur eingegangen ist: Man legte einer Reihe bedeutender Leute wie *Thomas Mann, Hermann Hesse, Friedrich Dürrenmatt, Bö* usw. einen Text vor, der in einer selbsterfundenen Rechtschreibung abgefaßt war, also mit den Stuttgarter Empfehlungen nichts zu tun hatte. Die «Weltwoche» ließ die Befragten im Glauben, einen Text vor Augen zu haben, der nach den Vorschlägen der Stuttgarter Empfehlungen geschrieben worden sei. In Wirklichkeit hatte sie ihnen ein Elaborat vorgelegt, in dem die folgenden «neuen Regeln» zusammengekleistert waren: *Kleinschreibung; Wegfall der Dehnungszeichen (birhan* statt Bierhahn, *manbrif* statt Mahnbrief, *siggewont* statt sieggewohnt); *kk* statt *ck (rükkkehr, stükklon); ks* statt *chs (laks, fuks, okse, stokkweksel)*; fast vollständige Eindeutschung der Fremdwörter *(fisiklerer, rütmiksal)* usw. Es sind also, wie *L. Weisgerber* festhält, angesehene Vertreter des deutschen Geisteslebens faktisch irregeführt worden und damit in doppelter Hinsicht in eine schiefe Lage gekommen. «Sie wurden durch die Umfrage der ‹Weltwoche› in einer Weise aufgeschreckt, die diesem Zerrbild viel zu viel Ehre antat..., und zugleich auf ein Urteil festgelegt, das sie den echten Stuttgarter Empfehlungen gegenüber kaum aufrechterhalten» hätten. Hermann Hesse urteilte zum Beispiel: «Die vorgeschlagene neue Orthografie lehne ich, wie jede Verarmung der Sprache und des Sprachbildes, vollkommen ab.» Seine Äußerung ging durch die Weltpresse[10].

Prof. R. Hotzenköcherle[11], von Anfang an ein Gegner der Kleinschreibung, ging nun öffentlich auf Distanz zu den Stuttgarter Empfehlungen und befürwortete die Erarbeitung eines Minimalprogrammes. Selbst Glinz[12], der wichtigste Argumente gegen die Großschreibung veröffentlicht hatte, stand – angesichts der leidenschaftlichen Debatte – nicht mehr zur Reform, wohl weil er sie nicht mehr für möglich hielt[12].

Roman Loosers Dokumentation

Wie sich die wahrhaft kriegerischen Ereignisse weiterentwickelten, hat Roman Looser erforscht und in seiner 500 Seiten starken Dissertation bei *Prof. Horst Sitta*, Zürich, dargelegt. Die gewissenhaft dokumentierte, sehr sorgfältig gezeichnete und kommentierte Geschichte der «gescheiterten Rechtschreibreformen» ist nicht einfach ein Fachbuch für Germanisten, sondern dient als eine durch und durch *interdisziplinäre Arbeit* verschiedenen Wissenschaften und Institutionen.

Als Nutznießer zu erwähnen ist zunächst einmal der *Schweizerische Verein für die deutsche Sprache (SVDS):* Das Buch dokumentiert eine wichtige Sparte seiner öffentlichen Tätigkeit in der Nachkriegszeit. Es zeigt auch die bedeutende Rolle des *«Sprachspiegels»* in diesen Auseinandersetzungen, die vom Willen zur Objektivität getragen war.

Auch der Bund für vereinfachte rechtschreibung wird dem Autor, der seine Archive ausgeschöpft hat, Dank wissen.

Von Bedeutung ist die Arbeit aber vor allem für die *Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK).* Sie verfügte damals über keine richtige Struktur und hatte noch nicht angefangen, über ihre neue Rolle in der Bildungsgesellschaft nachzudenken. (Ihre jährlichen Zusammenkünfte dienten gesellschaftlichen Zwecken.) Nun sah sie sich erstmals durch eine Frage von nationaler, mehr noch: von internationaler Tragweite herausgefordert, was sie überfordern mußte. Loosers Werk liefert nun wichtige Elemente für das Verständnis ihrer Entwicklungsgeschichte.

Der *Sprachwissenschaft* leistet die gut erschlossene Materialsammlung wichtige Dienste. Sie demonstriert unter anderem am Bereich der Rechtschreibung, daß Philologie nicht in den elfenbeinernen Turm verbannt werden kann, sondern in den Alltag der Sprachbenutzer hineinwirkt. Looser zeigt indirekt auch, wie dürftig die Sprachwissenschaft theoretisch auf die große Auseinandersetzung nach dem Krieg vorbereitet gewesen ist, denn viele Argumente prominenter Germanisten erweisen sich nachträglich als Rechtfertigungsversuche von Vor-Urteilen. *Hotzenköcherles* Argumentarium, das seinerzeit alle Reformer über Nacht in die Flucht schlug, gilt heute teils als «wissenschaftlich widerlegt», teils als nicht mehr relevant[13]. (Er argumentierte u.a. mit dem «verkorksten Satzbau des Deutschen» und mit einer Sammlung doppeldeutiger Wendungen, wie *Der gefangene/Gefangene floh/Floh.*)

Die Rechtschreibreform ist in erster Linie auch Gegenstand der *Sozialwissenschaften*, nämlich der *Geschichte* (Beispiel EDK), der *Politologie* und der *Soziologie.* Loosers geschichtlich orientiertes Werk geht ja eigentlich der spannenden Frage nach: Kann es überhaupt gelingen, eine einzementierte Tradition durch Aufklärung oder durch eine Meinungskampagne zu ändern, wenn sie sich als nachteilig erweist? Für Politologen kann daher Loosers Arbeit als Lehrbuch gelten.

Am Beispiel der Rechtschreibung läßt sich jedenfalls eindrücklich sichtbar machen, welche *Macht das Faktische*, in diesem Fall: die Konvention der Rechtschreibung, auf die Meinung der Gesellschaft auszuüben vermag. *Leo Weisgerber*, der sich «um die Erforschung und Pflege der

deutschen Gegenwartssprache in besonderem Maße verdient gemacht hat» (Laudatio bei der Verleihung des Konrad-Duden-Preises), war der erste, der provozierend gefragt hat: «Ist die Rechtschreibung unser Herr oder unser Knecht?» Er hat in vielen Publikationen herausgearbeitet, daß und warum es in keiner Weise gerechtfertigt ist, die Rechtschreibung mit der Sprache gleichzusetzen: Die Schrift ist nicht die Sprache, folgert er, sondern dient dazu, Sprache optisch festzuhalten, mit optischen Zeichen lesbar zu machen. Die Rechtschreibung ist freilich, so erläutert er, mit der Zeit «objektiviert» worden: Sie hatte lange Zeit (noch ganz klar bei Goethe) eine dienende Funktion, wurde dann aber allmählich zu einem unangreifbaren selbständigen Gebilde von beherrschender Kraft. Rote Tinte, hektoliterweise über Schülerhefte ausgegossen, hat sie zur geheiligten moralischen Instanz gemacht, zum Hut auf der Stange, den man zu grüßen und nicht zu hinterfragen hat[14].

Die Schrift hat eine derartige Macht an sich gerissen, daß sie selbst zum Gegenstand von *Glaubenskriegen* werden kann. So verliefen denn eben auch die Gespräche über die Zweckmäßigkeit einer Rechtschreibreform nicht auf sachlicher oder gar wissenschaftlicher Ebene, sondern genau nach den Gesetzen der politischen Machtkämpfe. Der Glaube der Orthografiekrieger – vor allem der Reformgegner, aber nicht nur sie – wies und weist oft geradezu *fundamentalistische Merkmale* auf: Rein schon das Fragen wird von manchen als Sünde gegen die Kultur gebrandmarkt. Als Foltermittel wird das Lächerlichmachen eingesetzt.

Loosers Geschichte der Rechtschreibreformen ist also eine lehrreiche Abhandlung über den Verlauf eines leidenschaftlichen Meinungskampfes. Sie gibt einen sachlichen Überblick über Argumente, über typisch schweizerische Meinungsbildungsprozesse (EDK!) und schildert auch ein besonderes Stück Geistesgeschichte der Nachkriegszeit. Es ist erfreulich, daß jetzt das Thema Rechtschreibung für die Schweiz in Zürich unter der Leitung von *Prof. Sitta* als ein Sachproblem aufgearbeitet wurde.

Anmerkungen

Ich folge bei den angegebenen Stellen dankbar den Ausführungen Loosers, die den Rückgriff auf eigenes Material weitgehend entbehrlich machen.
Aus R. Looser: [1]S. 69; [2]S.70; [3]S. 47; [4]S. 48; [5]S. 49; [6]S. 52; [7]S. 54f; [8]S. 59f; [9]S. 88f; [10]S. 103; [12]S. 130.
[13]Ich verweise hier in erster Linie auf die Arbeiten von Küppers und Jansen-Tang: Küppers H.-G.: Orthographie und Wirklichkeit. Diß Bonn 1982
Doris Jansen-Tang: Ziele und Möglichkeiten einer Reform der deutschen Orthographie seit 1901. Europäische Hochschulschriften. Peter Lang, Frankfurt/Bern/New York/Paris 1988.
[14]Weisgerber Leo: Die Grenzen der Schrift, Köln 1955 (stellvertretend für viele andere seiner Publikationen).